

Erinnerung an das 91. Bachfest in Dresden 2016

Es war ein schönes, vielfarbiges Bachfest. Die Konzerte, das Wiedersehen mit Bachfreunden und nicht zu vergessen das Wetter mit fast durchgehend sommerlichen Temperaturen, alles zusammen trägt dazu bei, mich mit Freude an die Tage in Dresden zu erinnern. Nur die morgendlichen Andachten gab es nicht, ich habe sie vermisst. Dank des unermüdlichen Einsatzes unseres Stellvertretenden Vorsitzenden, Roderich Kreile, kam dieses Bachfest überhaupt zustande. In den letzten Mitgliederversammlungen hatte er von den großen Schwierigkeiten berichtet. Auf einem Empfang nach dem Eröffnungskonzert galt ihm daher zu Recht der ganz besondere Dank mit viel Applaus.

Am Abend vor dem offiziellen Beginn traf ich ein, wohnte nahe der Frauenkirche und mein erster Weg führte mich gleich dorthin zu einem Orgelkonzert. Wie war das schön, wieder in diesem einzigartigen Bauwerk zu sein und Bachs Orgelmusik zu erleben. Bei meiner ersten Begegnung mit Dresden im Jahr 1978, lag die Frauenkirche in Trümmern und einsam stand Martin Luther davor. Jedes Mal, wenn ich jetzt dorthin komme, habe ich beim Anblick der Kirche auch dieses Bild vor Augen. Von besonderer Eindringlichkeit erlebte ich hier Tage später eine abendliche „Orgelandacht mit zentraler Kirchenführung“. In großer Ruhe sprach der Kirchenführer über Geschichte und Wiederaufbau. Da verließ keiner der zahlreichen Teilnehmer ungerührt das Kirchenschiff.

Zur Mitgliederversammlung trafen wir am nächsten Tag in der Kreuzschule zusammen. Über die Versammlung wird das Protokoll berichten. Zwei Besonderheiten will ich hervorheben. Gäste aus der Ukraine nahmen an der Sitzung teil. Wie dankbar und glücklich klangen ihre Worte und ihre eindrucksvollen Schilderungen rund um Organisation und Durchführung der Bachakademien, die auch jetzt trotz aller Schwierigkeiten weiterhin stattfinden. Und wir wissen nun, dass der Name „Neue Bachgesellschaft“ einmal schlagfertig als



„Mädchenname“ deklariert wurde, als der Zoll diesen Adressenzusatz auf einem Notenpaket skeptisch beäugte. Des Weiteren denke ich sehr gern an die Führung durch die Kreuzschule im Anschluss an die Versammlung, mit Einblicken in Speisesaal, Probenräume oder in den Garderobenraum mit der Konzertgarderobe und Reisekoffern. Auf Chorknaben selbst trafen wir nicht, für sie stand die Generalprobe der h-Moll-Messe in der Kreuzkirche auf dem Programm. Unser Vorstandsmitglied Reimar Bluth ergänzte den Rundgang mit lebendigen Schilderungen und persönlichen Erfahrungen als ehemaliger Kruzianer aus lange zurückliegender Zeit – es war ein Spaß, ihm zuzuhören.



Anschließend saß ich bei Speis und Trank und fast sommerlichen Temperaturen und Sonnenschein zusammen mit Bachfreunden an der Elbe nahe des Blauen Wunders; wir hatten

uns ein Jahr lang nicht gesehen, da gab es viel zu erzählen. Auch das gehört unbedingt zu einem gelungenen Bachfest.

Mit reiner Orchestermusik, interpretiert von den Dresdner Kapellsolisten, wurde das Bachfest am gleichen Abend in der Frauenkirche offiziell eröffnet. Reden wurden nicht gehalten. Neben Kompositionen von J.S. Bach stand zum Abschluss das Werk eines Komponisten namens Jean-Fery Rebel (1666-1747) auf dem Programm. Diesen Namen kannte keiner rund um mich herum, und einer meinte sogar, ob es ihn überhaupt gegeben habe oder ob es sich um eine Art Werkzusammenstellung handeln könne. Das Programmheft bestätigte jedoch seine Existenz. Die Suite für Orchester trägt den Namen „Les Eléments“ und beginnt mit „Le Cahos“. Ob Haydn dieses Stück bei der Komposition seines Chaos in der Schöpfung wohl kannte? Besonders viel zu tun hatte der Paukist mit immer wiederkehrenden, auch höchst abwechslungsreichen und grandios gespielten Paukenwirbeln. Das war faszinierend und erheiternd zugleich.



Am Sonntagmorgen zu relativ früher Tageszeit (daher noch ohne die zahlreichen Touristen, die die Stadt bevölkerten), führte mein Weg an der Brühlschen Terrasse und der Elbe entlang, über die Augustusbrücke hin zur Dreikönigskirche zum Gottesdienst mit Bachkantate. Auch dieser Kirche sieht man die Zerstörung aus dem zweiten Weltkrieg an, geschickt ist ein Torso des ehemaligen Altars in den Wiederaufbau integriert. Im Anschluss an den Gottesdienst fand



der 2. Stiftertag der Johann-Sebastian-Bach-Stiftung statt mit detaillierten Schilderungen über die Aktivitäten der Stiftung und vor allem mit einem sehr interessanten und glänzend frei vorgetragenen Vortrag unseres Vorstandsmitglieds Dr. Michael Maul. Er berichtete über seine Forschung im Zusammenhang mit einem Eintrag Bachs während seiner Weimarer Zeit in das Stammbuch von J.C. Gebhard. Hinreißend und packend kam das herüber, ich hätte noch stundenlang zuhören können, aber

es wurde dringend Zeit, sich auf den Weg zur Kreuzkirche zu machen, wo um 17 Uhr das „Festkonzert zum 800jährigen Jubiläum des Dresdner Kreuzchores“ begann. Wenn ich bedenke, wir feiern jetzt 500 Jahre Reformation, und der Kreuzchor ist nochmals 300 Jahre älter! Wie schön war es, die Chorknaben, die kleinen und großen Sänger singend zu erleben. Sie waren engagiert und diszipliniert bei der Sache, aber sonst könnten sie auch nicht Mitglieder dieses altehrwürdigen Chores sein und bekämen nicht zusammen mit ihrem Kreuzkantor die herausragenden Kritiken, wie auch jetzt wieder. Die h-Moll-Messe, so oft ich sie auch höre, mit ihrer Friedensbitte am Schluss, von der man nur hoffen kann, dass sie doch einmal Gehör finden möge, berührt mich immer wieder in besonderer Weise.





Diese ersten zwei Tage Bachfest brachten schon viel Schönes. So konnte es weitergehen und ging es auch weiter. Ein Höhepunkt war gewiss das Konzert mit dem Geiger Daniel Hope in der Frauenkirche. Er trat gemeinsam auf mit seinem Begleiter am Klavier, Sebastian Knauer. Im Interview zur Einführung ging es weniger um die auf dem Programm stehenden Werke von Bach und Brahms, als um die beiden Künstler und das, was ihr Leben ausfüllt. Das Publikum hatte sein Vergnügen, als Daniel Hope äußerte, sie könnten in

Kürze silberne Hochzeit feiern, so lange konzertierten sie schon zusammen. Beide spielten dann sowohl solistisch wie gemeinsam und hinterließen, ganz abgesehen von ihrer großen Musikalität, einen ungemein sympathischen Eindruck.

Ein Erlebnis besonderer Art war das Wandelkonzert im Museum Albertinum. Mit den Sängern des „Vocal Concert“ und einer kleinen Instrumentalgruppe wandelten die Zuhörer durch einige Räume des Museums, die Musik sollte einen Bezug zu den ausgestellten Werken erzeugen. Schon der Auftakt im Mosaiksaal des Albertinums mit der Motette „Erforsche mich, Gott“ von J.L. Krebs unter den Augen zahlreicher antiker Skulpturen, war eindrucksvoll, wozu nicht zuletzt auch die großartige Akustik des Saales beitrug. In einem Raum, nur bestückt mit Werken Gerhard Richters, stand in der Mitte seine Skulptur



„Stehende Scheiben“. Um diese herum positionierten sich die Sänger. Der Leiter des Ensembles, Peter Kopp hatte hierfür das Ricercar aus dem Musikalischen Opfer für sechs Singstimmen bearbeitet und das Werk unterlegt mit einem textlich fast unheimlichen Gedicht „Blutfuge“ von Moses Rosenkranz, einem Dichter aus der Bukowina, das er 1942 während seiner Internierung in einem rumänischen Arbeitslager verfasste. Auf dem Programm standen auch Werke von Paul Dessau und Glenn Gould; zum Abschluss

umrundeten Sänger und Publikum ein römisches Mosaik und das Ensemble sang einen Satz aus Bachs Motette „Der Geist hilft unser Schwachheit auf“. Es war ein eindrucksvoller Abend.

„Bach und die Sophienkirche“ - so nannte sich ein weiteres Konzert in der Kreuzkirche, in dem das Dresdner Barockorchesters unter Leitung von Jan Katzschke musizierte; er übernahm auch den Orgelpart. Das Schicksal der Dresdner Sophienkirche, erst durch Ulbricht vernichtet und damit vergleichbar mit der Universitätskirche Leipzig, war mir nicht bekannt. Wilhelm Friedemann war hier als Organist angestellt. Im Konzert stand die Verbindung von Vater und Sohn Bach zur Sophienkirche und zu Dresdner Musikern der damaligen Zeit wie Pisendel, Petzold oder Goldberg im Mittelpunkt. Mit einer kurzen Unterbrechung schloss sich an das Konzert die „Lange Bachnacht“ an. Bis um 23 Uhr musizierten der Chor der Hochschule für Kirchenmusik, der Kreuzorganist Holger Gehring und ein kleines Instrumentalensemble ein vielfältiges Programm mit Werken von Bach, Vivaldi, Penderecki; der Cellist Emil Rovner interpretierte



eine Kombination von Bachs Suite Nr. 1 für Violoncello mit 11 Präludien aus einem Werk von Mieczyslaw Weinberg, einem 1996 verstorbenen russischen Komponisten mit polnischen Wurzeln; im Wechsel folgte ein Satz des einen dem des anderen Komponisten - was hätte Bach wohl dazu gesagt? Gegen Ende der Langen Nacht erklang die Bachkantate „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. Darüber war ich besonders glücklich, denn seit frühester Kindheit begleitet mich dieser Choral.



Der gerade erwähnte Dirigent und Organist Jan Katzschke ist auch Cembalist und gab auf diesem Instrument ein Konzert mit den Goldberg-Variationen. Leider waren nicht allzu viele Besucher gekommen, was den Musiker veranlasste, die Anwesenden vor Beginn ganz persönlich zu begrüßen: „Da ich die Hälfte der Besucher kenne und die anderen auch nicht unsympathisch erscheinen, will ich eine kurze Einführung geben“. Dankbar und aufmerksam reagierte das Publikum. Jan Katzschke hätte einen

vollen Konzertsaal verdient gehabt und damit noch sehr viel mehr Applaus für seine eindrucksvolle, konzentrierte Interpretation dieses anderthalb Stunden dauernden Werkes.

An meinem letzten Tag nahm ich teil an der Orgelfahrt „Bach auf Silbermannorgeln“, die Kreuzorganist Holger Gehring durchführte. Die Sachsen haben wirklich Glück mit ihrer vielfältigen Orgellandschaft. Drei bis auf den letzten Platz besetzte Busse verließen früh um 8 Uhr die Kreuzkirche und kehrten erst gegen 22 Uhr zurück. Die frühe Abfahrt veranlasste einen Bachfreund zur Äußerung „das wird ein musikalisches Opfer“ – wenn überhaupt, so war es ein sehr lohnendes musikalisches Opfer! In allen fünf aufgesuchten Kirchen erzählten Gemeindemitglieder Wissenswertes zu Kirche und Gemeinde. Viele der Kirchen waren für den bevorstehenden Erntedank-Gottesdienst schon liebevoll geschmückt. Holger Gering stellte die verschiedenen Orgeln vor mit ihren unterschiedlichen, auch baugeschichtlichen



Besonderheiten, er zog in jeder Weise alle Register. Jeden Besuch beendete er mit einem gut dreiviertelstündigen Konzert, ausschließlich mit Werken J.S. Bachs. Die Fahrt begann mit der kleinsten Orgel, sie steht in der Dorfkirche in Ringethal, einem Ortsteil von Mittweida. Es folgte die Kirche Frankenstein bei Oederan. Dann war Mittagspause in einem ländlichen Lokal. Weiter ging es zur Orgel der Kirche in Großhartmannsdorf. Kurz vor 16 Uhr trafen wir in Freiberg in der Petrikirche ein. Da kamen natürlich Erinnerungen an das dortige Bachfest auf, eines der schönsten der zurückliegenden Jahre! Nach dem Konzert gab es im Vorraum der Kirche Kaffee und Kuchen. Da noch etwas Zeit bis zur Abfahrt blieb, ging ich ein paar Schritte und entdeckte einen besonderen Brunnen, der offenbar mit verschiedenen Darstellungen Bezug auf die Silberstadt Freiberg nimmt, Genaueres konnte ich nicht erfahren. Ich bin aber überzeugt, dass es Gottfried

Silbermann ist, der hier an der Orgel sitzt. Schon in der Dunkelheit erreichten wir als letztes die Georgenkirche in Glauchau. Hier bereitete mir der Organist ein ganz persönliches Geschenk, denn er spielte zum Abschluss Bachs Toccata, Adagio und Fuge, eines meiner Lieblingsorgelstücke Bachs. Zurück in Dresden, empfand ich keine Müdigkeit, sondern große Freude über das Erlebte.

Zu meinen Erinnerungen an das Bachfest gehören natürlich auch die Besichtigung einzelner Museen, gemütliches Schlendern durch die Altstadt, auch an der Elbe entlang mit dem berühmten Canaletto-Blick, oder auch mein Besuch im nahen Schloss Pillniz. Unweigerlich nahm ich aber auch die Veränderungen im Stadtbild wahr, die sich im Hinblick auf die Vorbereitungen zum Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober zeigten, denn Dresden war offizieller Austragungsort der zentralen Feier. Ganze Straßenzüge und Plätze wurden gesperrt, dort baute jedes Bundesland seinen Pavillon auf. Als Konsequenz aus dem grauenvollen Attentat in Nizza stellte die Stadt an strategisch wichtigen Punkten reihenweise riesige Betonblöcke auf, die jegliche Anschlagsmöglichkeit verhindern sollten. Das hatte etwas Beängstigendes. Meine Abreise hatte ich von vornherein auf den 2. Oktober festgelegt. Ein netter Polizist erlaubte mir sogar, mit meinem entfernt geparkten Wagen durch die Absperrung bis zur Unterkunft vorzufahren, um das Gepäck bequem einladen zu können. So habe ich Dresden frohgemut verlassen.

Jedes Bachfest hat seinen besonderen Reiz. Wie immer kann man nicht an allen Veranstaltungen teilnehmen, doch habe ich eindrucksvolle Konzertaufführungen erlebt, wunderbare Tage verbracht und bin froh, dabei gewesen zu sein.

Nun folgt das Bachfest in Ansbach - die Vorfreude ist da.

Margarita Dane